

VILÉM FLUSSER

Ein Lausanner Experiment.

Das Museum von Lausanne unter der Leitung von Prof. René Berger hat kuerzlich einen Versuch unternommen, der, ganz abgesehn von seinen tatsaechlichen Wirkungen auf Publikum, Kuenstler und Museologen, auch theoretische Aspekte von grossem Interesse aufweist. Es handelt sich, kurz gesagt, um den Versuch, die aesthetischen, administrativen und kommunikologischen Probleme des Lausanner Museums im besonderen, und damit des Museums ueberhaupt im Gebaeude des Museums selbst dem Publikum auszustellen. Damit stellt sich also das Museum selbst aus. Der theoretische Aspekt dieses Schrittes des Museums von sich selbst zurueck oeffnet Perspektiven, von denen einige hier zu Worte kommen sollen:

Die Aufgabe, die Prof. Berger auf sich nahm, ist sichtlich die, das Problem des Museums ueberhaupt in oeffentliche Frage zu stellen. Es kann kein Zweifel darueber bestehn, dass diese Aufgaeb dringend ist, und dass Prof. Berger sie richtig gesehn hat. Museen sind archaische Reste einer Renaissancetradition, und man kann nicht richtig ersehn, welche Rolle ihnen im heutigen Kontext zukommt, (falls sie ueberhaupt noch eine nennenswerte Rolle spielen). Urspruenglich waren sie wohl Orte, an denen die immanente Unsterblichkeit der "grossen Kuenstler" und ihrer buergerlich-fuerstlichen Maezene gefeiert werden sollte, also ein Mittelding etwa zwischen Monument und Tempel. Sie waren also Folgen eines Verlustes des Glaubens an eine Unsterblichkeit im Transzendenten. Sie sind, im laufe der Neuzeit, zu einer Art Gedaechnis der Kultur, zu einer Art Anschauungsunterricht fuer werdende bildende Kuenstler, und zu einer Art Behelf von Lehrern der humanistischen Faecher an Volks- und Mittelschulen geworden. Als Gedaechnis sind sie beinahe laecherlich veraltet, denn sie sind von der kybernetischen Revolution in der Gedaechnisstruktur, (zum Beispiel der Computergedaechnisse), unberuehrt geblieben. Als Unterrichtsmethode entsprechen sie nicht den mindesten Anforderungen der modernen Paedagogie, und als Unterrichtsbehelfe sind sie klobig und unbeholfen. Was also, wenn ueberhaupt etwas, soll man tun, um das Museum wirkungsvoll in den modernen Kontext einzubauen?

Diese Frage stellte Berger zuerst sich selbst, und dann also allen jenen, die sein Museum besuchen. Und zwar stellte er diese Frage auf eine disziplinierte, ernste, gruendliche und vielseitige Weise. Und setzte sich dann sozusagen zurueck, und wartete auf Antwort. Das Problem ist nun: kann eine solche Antwort auf diese Methode ueberhaupt gegeben werden? Mit anderen Worten: kann das Museum wenigstens dazu dienen, sich selbst in Frage zu stellen? Ob tatsaechlich Bergers Versuch die oder jene Antwort hervorruft, ist dabei eigentlich nicht entscheidend. Das Problem muss theoretisch aufgerollt werden, soll es sich in seiner Gaenze zeigen.

VILÉM FLUSSER

Der Lausanner Versuch kann so beschrieben werden: ein Kanal versucht seine eigene Botschaft zu werden. Oder: eine Sprache versucht, nicht etwas zu sagen, sondern sich selbst auszusagen, also Metasprache ihrer selbst zu werden. Es entsteht also sozusagen ein Museum mit dem Index 2, das ein Museum mit dem Index 1 ausstellt. So etwas ist nicht mit einem Theater auf dem Theater, oder mit einem Film ueber einen Film zu vergleichen, denn dabei handelt es sich um zwei Theater und um zwei Filme, naemlich um ein Metatheater und einen Metafilm, und um ein anderes Objekttheater und einen anderen Objektfilm. Hier aber sind Metamuseum und Objektmuseum identisch. Nicht etwa also, dass man ein bulgarisches Buch ueber die bulgarische Sprache schriebe, sondern dass man ein Buch in bulgarischer Sprache schriebe, aus dem nichts anderes zu erlesen waere als eben die bulgarische Sprache. So ein Buch, so wuerde man sagen, ist vollkommen unmoeglich, denn es ist das Wesen der Sprache, nicht sich selbst, sondern etwas anderes auszusagen. Man kann sie nicht, wie einen Handschuh, gegen sich selber stuelpen. Das ist so, weil die Sprache ein symbolisches System ist, das etwas vorstellt, darstellt, ausstellt. Und dasselbe gilt vom Museum. Auch das Museum ist in diesem Sinn ein symbolisches System, denn es stellt etwas aus, drueckt also etwas aus, was nicht es selbst sein kann. Man kann selbstredend ein Museum errichten, in dem Museen ausgestellt werden, (so wie man bulgarisch ueber die bulgarische Sprache schreiben kann, oder ueber die Eskimosprache), aber man kann, so wuerde man sagen, kein Museum errichten, das sich selber ausstellt.

Und doch ist eben dieses Unmoegliche in Lausanne geschehen. Oder sind wir dabei, (und ist es Berger selbst), einer Spiegelung zum Opfer gefallen? Sodass sich das Lausanner Museum eigentlich nicht selbst ausstellt, (weil das naemlich unmoeglich ist), sondern dass es in Wirklichkeit sich nur in sich selbst spiegelt? Dass es, mit anderen Worten, wieder nur Bilder ausstellt, aber diesmal so, dass man die Bilder mit den Augen des Museologen sieht, nicht mit denen des Museumsbesuchers? Waere das der Fall, dann waere ja nicht das Museum selbst in Frage gestellt, (weil es nicht ausgestellt waere), sondern in Frage stuende nur das Verhaeltnis zwischen Museum und Museumsdirektor. Auch das ist eine wichtige Frage, aber sie war es nicht, die gemeint war. Und die Antworten, die etwa provoziert werden koennen, wuerden sich auf diese Frage beziehen, nicht auf die andere, die gemeint war. Mit anderen Worten: die Frage, die in Lausanne gestellt wird, waere nicht "Was ist ein Museum heute und was soll es sein?", sondern "Was wuerdest du tun, wenn du Direktor dieses Museums waerest?".

Selbst sollte diese theoretische Kritik richtig sein, auch dann waere der Lausanner Versuch einer weltweiten Aufmerksamkeit wuerdig. Denn auch so stellt er einen Bruch der diskursiven Struktur des Museums vor, und eine revolutionaere Oeffnung in dialogischer Richtung. Es ist aber moeglich, dass diese Kritik nicht richtig gesehn hat. In diesem Fall soll ihr



ARTIKEL

VILÉM FLUSSER

geantwortet werden. Denn eines ist sicher: Der Lausanner Versuch beabsichtigt, das Problem des Museums in die öffentliche Diskussion zu stellen. Und der vorliegende Artikel folgt dieser Aufforderung mit der Hoffnung, diese Diskussion in weitere Bahnen zu führen.

3